

2. Produktion als Rückseite

Wer nach wegweisenden Making-ofs recherchiert, wird früher oder später auf eine erstaunlich homogene Gruppe von Filmen treffen, die sich mit der Entstehung eines Films oder einer Filmreihe auseinandersetzen. Offenkundig existiert eine Art »Making-of-Kanon«, der in Zeitungs- und Magazinartikeln, Filmreihen, Interviews, Rezensionen, Blogs und Onlineforen immer wieder aufgerufen wird. Folgende Titel werden mit großer Wahrscheinlichkeit genannt, wenn über Making-ofs geschrieben wird: der im vorherigen Kapitel erwähnte *HEARTS OF DARKNESS*, gefolgt von *LOST IN LA MANCHA* (2002, Keith Fulton/Louis Pepe), *BURDEN OF DREAMS* (1982, Les Blank), *JODOROWSKY'S DUNE* (2013, Frank Pavich), *DANGEROUS DAYS: MAKING BLADE RUNNER* (2007, Charles de Lauzirika), *FULL-TILT BOOGIE* (1997, Sarah Kelly, zu *FROM DUSK TILL DAWN* [1996, Robert Rodriguez]), *MAKING THE SHINING* (1980, Vivian Kubrick), sowie die Making-ofs zur *LORD-OF-THE-RINGS*-Trilogie (2002–2004, Michael Pellerin u. a.) und der Dokumentarfilm *AMERICAN MOVIE* (1999, Chris Smith). Französischsprachige Publikationen nennen auch *MAKING FUCK OFF* (2010, Fred Poulet) und *FUCKING KASSOVITZ* (2011, François-Régis Jeanne).¹

Diese Making-ofs folgen in der Regel einer ähnlichen Dramaturgie. Im Mittelpunkt stehen – außer in *FULL TILT BOOGIE* – der männliche Regisseur und seine kreative Vision. Produktionsgeschichten werden als heroische Anstrengungen, unwahrscheinliche Erfolge und mitunter katastrophale Niederlagen erzählt. Paul Arthur (2004, S. 39) hat als einer der ersten Kritiker*innen darauf hingewiesen, dass einige Making-ofs ihre Referenzfilme deshalb zu »überflügeln« scheinen. Das liegt auch daran, dass sich die zu verfilmende Geschichte häufig in den Produktionsvorgängen spiegelt, die das Making-of in Szene setzt. *HEARTS OF DARKNESS* parallelisiert den Irrsinn des Vietnamkrieges mit den ausufernden Dreharbeiten auf den Philippinen. *LOST IN LA MANCHA* inszeniert

1 Die Liste ist das Ergebnis einer schnellen Überblicksrecherche; entsprechende Quellen sind gesondert am Ende des Literaturverzeichnisses aufgeführt. Die Nennungen eines Making-ofs können je nach professioneller Expertise stärker oder schwächer gewichtet werden, aber die Häufigkeit der Titel ändert sich dadurch kaum. Geht es um herausragende Making-ofs, sind sich Kurator*innen, Kritiker*innen und Fans relativ einig.

Regisseur Terry Gilliam als Don Quijote, der gegen die Windmühlen widriger Produktionsumstände kämpft (Unwetter, ein Bandscheibenvorfall des Hauptdarstellers, französische Geldgeber, ein Luftwaffenstützpunkt). Fiktionale Figur und Regisseur werden ebenso zu ein- und derselben Person, wenn Werner Herzog für FITZCARRALDO (1982) einen echten Flussschiff einen Berghang hinaufziehen lässt und dabei, so legt es BURDEN OF DREAMS nahe, wissentlich das Leben indigener Hilfsarbeiter*innen riskiert.

HEARTS OF DARKNESS, LOST IN LA MANCHA und BURDEN OF DREAMS wurden als eigenständige Langfilme veröffentlicht. Heute gelten sie als Klassiker der Dokumentarfilmgeschichte (Ebert 2006; Streible 2013). Das trifft jedoch nicht auf eine weitaus größere Zahl von Making-ofs zu, die eher in den unteren Bereichen des oben skizzierten Kanons anzusiedeln wären. Titel wie DANGEROUS DAYS: MAKING BLADE RUNNER oder die Making-ofs zur LORD-OF-THE-RINGS-Trilogie sind nicht an die Formatvorgaben herkömmlicher Langfilme gebunden, und wurden auch nicht als eigenständige Dokumentarfilme vertrieben.² Sie wurden vielmehr gezielt für eine DVD-Auswertung produziert und erst als DVD-Inhalte bekannt.

In diesem Kapitel möchte ich den Verbindungen zwischen dem Making-of und der DVD sowie ihrer Nachfolgerin, der Blu-ray-Disc, intensiver nachgehen. Diese Verbindung ist bedeutsam, denn die DVD hat mit ihren ›Bonusmaterialien‹ zu einer starken Verbreitung und Popularisierung des Making-of geführt. Die DVD ist dafür verantwortlich, dass Filmzuschauer*innen des frühen 21. Jahrhunderts eine ungefähre Vorstellung haben, was ein Making-of ist und welche konkreten Filme unter diese Bezeichnung fallen könnten. Die Frage ist, welche Eigenschaften diese Making-of-Filme aufweisen, die mit der DVD massenweise in Umlauf kommen und damit für eine wachsende Bekanntheit der Form und des Begriffs sorgen. Um ihren typischen Merkmalen auf die Spur zu kommen, bietet es sich an, analytisch in die Breite zu gehen: weg von herausragenden Einzelfilmen zur Umsetzung (bzw. zum Scheitern) großer Autoren[!]filme, hin zu den unscheinbaren, gewöhnlichen und massiv konventionalisierten Making-ofs, die sich in den Bonusmaterialien unzähliger DVDs und Blu-ray-Discs tummeln.

Methodisch kann eine solche Analyse an Arbeiten anschließen, die versuchen, aus einem größeren Filmkorpus häufig auftretende Merkmale der zusammengruppierten Titel abzuleiten. So haben David Bordwell, Janet Staiger und Kristin Thompson (1985, S. 388–396) anhand von 100 zufällig ausgewählten US-amerikanischen Filmen wesentliche Eigenschaften des (von ihnen so genannten) »Classical Hollywood Cinema« bestimmt. Jüngere Studien zu nichtfiktionalen Gattungen haben sich um eine Schärfung solcher Ansätze bemüht. Nach Yvonne Zimmermann kann die systematische Auswertung großer Korpora speziell bei vermeintlich minderen, künstlerisch unauffälligen Gattungen wie dem Gebrauchs- oder Industriefilm helfen, »rekurrierende Formen, Typen, Narrative und Strukturen zu bestimmen.« Denn: »So kann das Typische vom Besonderen unterschieden, können Kohärenzen erfasst und formaler Wandel über längere Zeiträume hinweg nachvollzogen werden« (2020, S. 448). Eine derartige Untersuchung, die Zimmermann als »qualitative serielle Analyse« bezeichnet, ist ihrer Ansicht nach besonders produktiv, um »bei nicht oder schlechtdokumentierten Filmen

2 DANGEROUS DAYS dauert dreieinhalb Stunden, die Making-ofs zur LORD-OF-THE-RINGS-Trilogie insgesamt über 20 Stunden.

Rückschlüsse auf Produktions- und Verwendungszusammenhänge, Zirkulationswege, Aufführungspraktiken und Zielpublikum zu ziehen« (ebd.).

Anders als Gebrauchs- oder Industriefilme haben DVD-Making-ofs nicht das Problem, dass ihre Verwendungszusammenhänge schlecht dokumentiert wären. Im Gegenteil: Die Funktion der DVD-Making-ofs als werbende »Paratexte«, die Lektüre- und Interpretationsweisen des Haupttexts wesentlich mitstrukturieren, wurde bereits ausführlich kommentiert.³ Umgekehrt sind filmästhetische Eigenschaften von DVD-Making-ofs eher wenig beleuchtet worden, wohl auch wegen der latenten Überzeugung, es hier nicht mit einem besonders anspruchsvollen oder raffinierten Format zu tun zu haben: »You know what they look like,« schreibt Stephen Mamber zu frühen Laserdisc-Making-ofs und erwähnt lediglich »some on-the-set footage, interviews with a director and a star or two, perhaps some background information on a film's subject« (2019, S. 342). Das ist sicherlich nicht falsch, aber trotzdem wenig aussagekräftig. Weil wir intuitiv »ja schon wissen, wie sie aussehen«, wurde eine formale Analyse, die Zimmermann und andere für den Gebrauch- und den Industriefilm, aber auch für Filmwerbung insgesamt einfordern (Johnston 2019), für das (DVD-)Making-of übersprungen. Zugespitzt: Über Funktionen typischer Making-ofs ist Einiges bekannt, über ihre Ästhetik überraschend wenig.

Im Folgenden möchte ich versuchen, diese Lücke durch die Untersuchung eines umfangreichen Korpus' zu schließen. Die Eigenschaften der hierfür ausgewählten Making-ofs bilden in der Summe eine Art Hintergrundrauschen, vor dem sich der oben beschriebene Kanon in den vergangenen Jahren gebildet hat, und von dem sich kanonische Making-ofs als scheinbar besonders eindrucksvolle Vertreter der Form abheben. Ich gehe davon aus, dass gerade die ästhetische Standardisierung des Making-of innerhalb der großen Menge von dokumentarischen Filmen über Filmproduktion interessant ist, weil sich durch sie eine bestimmte Repräsentation von Filmproduktion entwickelt. Wenn sich typische DVD-Making-ofs wieder und wieder in ähnlicher Art und Weise auf das horscadre eines anderen Films beziehen, bringen sie, so meine Vermutung, auch ein wiederkehrendes Bild von Filmproduktion hervor.

Das Korpus, das im Folgenden untersucht werden soll, setzt sich aus DVD- und Blu-ray-Veröffentlichungen aus den Jahren zwischen 1997 und 2017 zusammen. Es handelt sich um die Zeitspanne, in der die DVD und später die Blu-ray-Disc als dominante Trägermedien für die Vermarktung eines Films nach seiner Kinoauswertung gelten konnten. Die DVD wurde 1997 international auf den Markt gebracht und entwickelte sich bis 2004/2005 zu einer veritablen »cash cow« der Film- und Fernsehindustrie (Brookey 2007, S. 205). Schon ab 2007 gingen ihre Verkaufszahlen allerdings spürbar zurück (Distelmeyer 2012, S. 22–23), bis DVD- und Blu-ray-Erlöse auf dem US-Markt im Jahr 2016 erstmals durch Einnahmen aus Video-on-Demand-Streaming übertroffen wurden (Wallenstein 2017). Diese Veränderungen wirken sich, wie zu zeigen sein wird, auch auf die Gestaltung von Making-ofs aus.

3 Eine konzeptuelle Übertragung von Genettes Paratextbegriff auf audiovisuelle Medien nimmt Jonathan Gray (2010, S. 35–45) vor. Joachim Paech (2004, S. 221–223) und Thorsten Kaufmann (2011) kommentieren Making-ofs beispielhaft als Paratexte.

Pro Jahr habe ich fünf Filme ausgewählt, die im entsprechenden Jahr als DVD- oder, ab 2007, als Blu-ray-Edition erschienen sind. Die vollständige Liste der ausgewählten Titel ist im Anhang einsehbar. Die DVDs und Blu-rays sollten mindestens einen klar ausgewiesenen Making-of-Menüpunkt enthalten, der auf die Produktion des Hauptfilms Bezug nimmt.⁴ Nur im ersten Jahr der Auswahl war dies nicht möglich – für 1997 ließen sich nur zwei DVD-Veröffentlichungen ausfindig machen, auf denen neben dem Hauptfilm auch ein explizites Making-of veröffentlicht wurde (auf die Bonusmaterialien der frühen DVDs werde ich später gesondert eingehen). Waren auf den DVDs oder Blu-rays mehrere Making-ofs enthalten, wurde jeweils das Making-of berücksichtigt, das am ehesten einem Gesamtüberblick über die Entstehung des Films entsprach, dazu noch maximal zwei zusätzliche Titel, sofern sie spezielle Teilaspekte der Produktion beleuchteten.

Drei Eingriffe in dieses Zufallsprinzip bestanden darin, dass ich erstens auf eine Ausgewogenheit der Referenzfilmgenres geachtet und zweitens auch nicht-US-amerikanische Titel in die Auswahl integriert habe. Drittens habe ich einzelne Making-ofs aus dem Zeitraum gesondert berücksichtigt, wenn bereits individuell über sie publiziert wurde – so geschehen bei den Making-ofs zu *THE LORD OF THE RINGS: THE TWO TOWERS* (2002, Peter Jackson) und *LETTERS FROM IWO JIMA* (2006, Clint Eastwood).⁵

Ein letztes Kriterium der Materialzusammenstellung betraf die Hauptfilme auf den DVDs und Blu-rays. Es sollte sich um Filme handeln, die im Zeitraum des Korpus' produziert, also zwischen 1997 und 2017 erstmalig veröffentlicht wurden.⁶ Der wesentliche Grund für diese Einschränkung sind technische Entwicklungen in der Filmproduktion, die zeitgleich zur weltweiten Verbreitung der DVD ablaufen. Die Medienästhetik der DVD steht deutlich »unter dem (Ein-)Druck ›des Digitalen‹«, wie es Jan Distelmeyer (2012, S. 11) formuliert, und dasselbe gilt auch für die Produktion der Filme, die auf ihnen veröffentlicht werden. In den frühen 1990er-Jahren wurden Filmaufnahmen noch auf photochemischem *film stock* aufgezeichnet und anschließend an einem analogen Schneidetisch geschnitten. In den 2010er-Jahren wird dagegen praktisch jeder Film an irgendeinem Punkt seiner Entstehung durch einen Computer prozessiert – selbst, wenn er analog gedreht wurde.

Das hat Auswirkungen auf das hors-cadre, also auf das Außen der realen Entstehung eines Films. Pascal Bonitzer, aber auch Stanley Cavell und Étienne Souriau entwickeln ihre Konzepte zum Außen von Filmproduktion ausgehend von einer idealisierten Vorstellung analoger Dreharbeiten. Schon Jacques Aumont deutet allerdings in seiner frühen Definition an, dass das hors-cadre noch wesentlich weiter gefasst werden kann, und zwar auch im unmittelbar technischen Sinne. Das Off der Dreharbeiten spielt in den

4 Internetportale wie <https://www.dvdcompare.net/> ermöglichen es, die Bonusmaterialausstattungen verschiedener DVD- und Blu-ray-Editionen miteinander zu vergleichen. Es wurden jeweils die umfangreichsten Making-ofs einer DVD- und Blu-ray-Edition in das Korpus aufgenommen.

5 Zu den *LORD-OF-THE-RINGS*-Making-ofs siehe insbesondere die Analysen von Craig Hight (2005) und Gray (2010, S. 91–104). Zum DVD-Making-of von *LETTERS FROM IWO JIMA* siehe Debra Ramsay (2013).

6 Dementsprechend wurden keine DVD- oder Blu-ray-Neuerscheinungen älterer Filme mit retrospektiv produzierten Making-ofs berücksichtigt, beispielsweise der schon erwähnte *DANGEROUS DAYS: MAKING BLADE RUNNER*, der für eine 2007 erschienene DVD-Edition des »Finals Cuts« erstellt wurde.

DVD- und Blu-ray-Making-ofs weiterhin eine wichtige Rolle, aber es kommen zunehmend auch andere Produktionsräume jenseits einer Einstellung hinzu – insbesondere solche, die durch digitale Technologien neu entstehen. Filmproduktionsvorgänge können nun zum Beispiel ebenfalls anhand von Softwareoberflächen und digital bearbeiteten Einstellungen dokumentiert werden, die mit Vorgängen an physischen Filmsets nicht mehr viel zu tun haben.

Mit einer Analyse von Durchschnitts-Making-ofs auf DVDs und Blu-rays kann auf diese Weise gezeigt werden, welche Bandbreite von Filmproduktion typische Making-ofs in den späten 1990er-, 2000er- und 2010er-Jahren abbilden. Ein zentraler Befund der folgenden Analyse wird sein, dass diese Produktion, ob an einem physischen Set oder nicht, vor allem als *Rückseite* des Referenzfilms in Szene gesetzt wird. Es handelt sich dabei um eine charakteristische Weise, Produktion und Referenzfilm im Making-of aneinander zu koppeln. Interessanterweise wird durch diesen Rückraum auch der *zeitliche Abstand* zwischen einem Film und seiner Produktion überbrückt. Produktion verbleibt normalerweise nicht nur räumlich im Außen des Films, sondern auch zeitlich, weil sie *vor* dem Film stattfindet. Die Inszenierung von Produktion als Rückseite führt im DVD-Making-of dagegen zu einer *Pseudo-Gleichzeitigkeit von Produktion und filmischem Werk*.

Der Charakter von Produktion als Rückseite wird über folgende Schritte erarbeitet: Das Kapitel schlägt zunächst eine überblicksartige Systematisierung des Materials vor. Anschließend werden insgesamt fünf wiederkehrende Bildregister der DVD- und Blu-ray-Making-ofs nacheinander vorgestellt. Die Analyse greift dabei auf das Material in chronologischer Reihenfolge zurück. Anfangs werden vor allem frühe Fallbeispiele und Vorformen des DVD-Making-ofs in den Blick genommen, am Schluss des Kapitels jüngere Fallbeispiele auf Blu-rays. Die Darstellung von Produktion als Rückseite ergibt sich vor allem aus einem Wechselspiel der fünf Bildregister. Das heißt konkret: aus einer Montage von Filmausschnitten (1), Interviews (2), Ansichten der Dreharbeiten (3), unbearbeiteten Kameraaufnahmen vom Set (4) sowie Materialien der Postproduktion und der Pre-Production (5). Diese Register lassen sich in der überwiegenden Mehrzahl der ausgewählten DVD- und Blu-ray-Making-ofs wiederfinden. Am Ende des beobachteten Zeitraums deutet sich jedoch eine Schwerpunktverlagerung innerhalb der Making-ofs an, wodurch ein Rückseitencharakter von Produktion wieder an Relevanz verliert. Darauf werde ich am Ende des Kapitels zu sprechen kommen – und abschließend auch eine Erklärung vorschlagen, warum die Darstellung von Filmproduktion als Rückseite zu einem zentralen Merkmal des DVD- und Blu-ray-Making-of werden konnte.

DVD- und Blu-ray-Making-ofs: Grundformen

Die Making-ofs auf den 100 ausgewählten DVDs und Blu-rays gehören zu Referenzfilmen, die einen Querschnitt durch zwanzig Jahre Filmgeschichte von 1997 bis 2017 darstellen. Durchschnittsproduktionen und Nischenfilme, Mainstream und Arthouse stehen hier gleichrangig nebeneinander. Ähnlich heterogen präsentieren sich ihre 133 Making-ofs. Nur der quantitative Überhang von 133 Making-ofs zu 100 Referenzfilmen deutet an, dass zu einigen Titeln mehrere Making-ofs produziert wurden, zu anderen hingegen nur ein einziges.